

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 52

Artikel: Jazzband
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jazzband

Skizze von E. Z.

Aus Hochachtung vor eventuellem Bauchweh allzuormal Empfindender hatte ich eine Einleitung zum Folgenden geschrieben und sie mit allen logischen Chikanen ausgestattet hinsichtlich der Psychoanalyse des Jazz. Aber es wirkte zu professorenhaft und ich strich sie. Auch dem Redaktor wird sich darob ein befriedigtes Confitürelächeln entringeln — er hat so schon genug Papier in seinem Korb. Was mich vor allem reizte, war, herauszufinden, was alles für Phantastiemöglichkeiten in so einer expressionistischen Jazzband-Exektion, die man füglich mit einem „Rausch des Pantarhei“ vergleichen kann, liegen. Sie kommen, da sind sic:

Ein Tusch der Cinellen mit einigen Violinschreien als unvermittelter Anfang. Unwillkürlich spüren wir einen Neubau einstürzen und darunter Begrabene um Hilfe winseln. — Nun rast der Pianist frallfingrig im Hunderdkilometertempo vom Bass in den Diskant hinauf, endet mit einer schrillen Dissonanz, die von einer Cinelle metallisch schächernd untermaut wird — ist es nicht, als ob man einem kommunistischen Rater eine faschistische Rakete unter den Schwanz gebunden und angezündet hätte? — Jetzt quieken ein paar Klarinetten in den süffigsten Dissonanzen — die politischen Parteien zanken sich. Bassstrommel — die Wahlen. Gongschlag — Sieg. Aber sogleich begleitet vom überschnappenden Fissteln der Klarinetten — dem Wutgeschrei der Minoritäten. — Das Banjo setzt ein — im kaukasischen Taktgetrappel der Pferdehufe — ein Concours hippique zieht vor unseren Augen vorbei. — Kleine Trommeln raseln, dazwischen bum, bum die große Bassstrommel, Flöten heulen — gibt dies nicht ein herrliches Bild eines Fußballmatch mit Goals und blutigen Kniescheiben!

Aber das Herz, Gemüt — kommt das musikalisch gar nicht zur Geltung? Ja — wer stellt denn derart unmoderne Fragen! In unserer Zeit der Geschäfts- und Realpolitik sind doch Ideale und Romantik veraltet, außer Kurs. Und doch gibt es in der Besetzung ein Instrument, zufolge seiner Tonqualität der reinst Amorsbogen — das Saxophon. Aber nur wenigmale — wie aus einem verschämten Märchen — tönt es aus ihm in wunderbar reinweicher Melodie, dann geht es, dem Gesetze des Milieus folgend, ins Schnachtlappige über. Erst dann ist das Publikum befriedigt. Hört ihr es, wie es auf einmal aufjammert, als wäre



Gemeinsame Kunst

Das gibt es nicht, daß sich die Schweizer aller Rassen
Das Jahr hindurch zusammenbringen lassen,
Doch landen sie, mit Eleganz teils und teils ohne,
Gemeinsam an des alten Jahres Zone.

ihm jemand auf seine sämtlichen Hühneraugen in Moll getreten? Seine Töne winden sich gleichsam durch das Schneckenhaus verzweifelter Möglichkeiten, gebären sich als Kreaturen blaugelber Ekstase. Technischer Ekstase, mit Glittergold des Affekts verbrämt. Jetzt hebt er das Instrument hoch, es heult, als wollte es die Mauern von Jericho umblasen. Wie die Seele eines Klageweibes kommt es dahergepurzelt aus dem seeschlangenähnlichen Silberrohre. Das ist der Augenblick, wo der glattgestrichene Commis mit dem Herdengesicht sich unwillkürlich veranlaßt sieht, seine Tippmannsell mit den falschen Ringen einige Prozent mehr an seine Zahnenbrust zu drücken. Und sie quittiert mit einem öligen Parfümlächeln aus dem geistigen Ausverkauf einer Kinosensation. Doch genug der Margarine-ührung — die Technik will ihr Recht — scharf schneidet eine Autosirene durch die Cigarettenluft, macht einen Augenblick das Körzogeitanzel der Violinkadenzen verstummen. Holztrommeln, Pfiffe, Signale aller Art — entzückt tirappeln die Füße der Tänzer dahin in Touren, die die Konkurrenz mit einem Sechszyylinder aufnehmen können. Der Tanz ist zur Landstraße geworden. Da — ein peitschender Pfiff — ist ein Pneu geplatzt oder ein Gummibusen? Nichts vergleichen — nur der Neger hat einen Heimatlaut ausgestoßen und die japanische Trommel sekundiert zum Harakiri-Charleston. Das ist entzückend — Erdbebenluft

weht, Kirchblüten lachen und Geishas. Immer intensiver wird das Spiel! Wie ein Eisenwerk schlägt es um sich, zappelt wie galvanisierte Froschchenkel, heult wie eine Fabrik am Samstag, winselt wie ein Hund an der Kette. Der Pianist schneidet eine Grimasse, als hätte er eine Dosis Blausäure im Magen — der Klarinettist schnappt nach Luft wie ein Frosch im Wasserglas — der Schlagzeugneger rast wie eine durchgegangene Lokomotive und scheint in seinem Grinsen sämtliche Anwesende verschlucken zu wollen. Mit schweißnaß herunterhängenden Haaren zupfen und streichen die Violinisten mit verdrehten Augen Rekordtempo — das Saxophon schluchtzt, als trate man ihm konstant auf den zarten Schwanz seines Unterwurfskeins — kurz und gut — es brüllt, schreit, jammert und stöhnt, als wären Basszillen zu Musikern geworden, als hätten Katastrophen, Viehzucht, Militarismus, Reklame, Handel und Technik sich urplötzlich zu musikalischen Konstruktionen gewandelt!"

Das ist Leben unserer Zeit — ist modern — wer wollte da etwas dagegen sagen! Man fühlt mit den Milliarden Teilen des Universums, wandelt sie zur Erholung in Musik und Tanz im Pulse der Großstadt — folettiert mit der Idée, es könne dies Klangkaleidoskop die Geburt von etwas noch unbestimmtem, größerem einleiten, kurz — man ist glücklich, ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts zu sein. Und schließlich geht ja nichts über den — Glauben ans Glück!

